

**BERLINER SPAZIERGANG** Die Sonntagsserie in der Berliner Morgenpost. Unsere Reporter treffen Menschen, die etwas bewegen. Treffpunkt ist ihre Lieblingsecke. Heute: ein Spaziergang mit Hans-Werner Meyer, Schauspieler

# Ein Mann für alle Fälle

■ VON MICHAEL MIELKE

**W**ir sind natürlich immer pünktlich. Aber an diesem Tag besonders. Wer will bei einem geplanten Gespräch schon vor dem ersten Satz in Ungnade fallen? Und der Schauspieler Hans-Werner Meyer soll sehr großen Wert auf Pünktlichkeit legen. Das habe ich jedenfalls gelesen, und das bestätigt sich, als er kommt – auch er immer noch fünf Minuten vor dem vereinbarten Termin. Er lächelt, als er mich und den Fotografen Martin Lengemann vor dem „Café Bonanza“ an der Oderberger Straße stehen sieht. Ich interpretiere es als ein zufriedenes Lächeln. Er ist ein sehr schlanker, durchtrainiert wirkender Mann, etwa 1,80 Meter groß und damit größer, als ich vermutete. Ich hatte ihn kurz vorher in einem ZDF-Film über die Tsunami-Katastrophe von 2004 gesehen. Die weibliche Hauptrolle hatte Veronika Ferres. Meyer und sie spielten Angehörige von Opfern, die sich in der Trauer näherten. Sie küssten sich auch mehrfach. Und da wirkte er irgendwie klein. Aber nur körperlich. Als Schauspieler war er der Ferres, die für diese Rolle sehr gute Kritiken bekam, mindestens ebenbürtig.

Meyer zählt zu den meistbeschäftigten und vielseitigsten Schauspielern seiner Generation. Der 48-Jährige hat in mehr als 100 Film- und Fernsehproduktionen mitgewirkt. Und er hat alles drauf: den windigen Anwalt, den skrupellosen Gangsterboss, den alerten Rechtsanwalt, den liebenswerten Ehegatten, den netten Schwiegersonn.

Bekannt wurde er vor allem durch die Rolle des Kriminalpsychologen Dominik Born in der RTL-Serie „Die Cleveren“. Wobei sich die Bekanntheit nicht auf seinen Namen erstreckt. Vermutlich wird er darauf von Journalisten auch regelmäßig angesprochen. Ich glaube jedenfalls so etwas wie Unmut zu bemerken, als ich ihm erzähle, dass in der Redaktion kaum jemand etwas mit dem Namen Hans-Werner Meyer anfangen konnte, aber jeder sofort so etwas wie „Ach ja, den kenne ich“ sagte, wenn ich sein Foto zeigte. Ich frage dann auch besser nicht, obwohl ich es mir vorgenommen hatte, warum er keinen Künstlernamen angenommen hat. Oder warum er 1999 bei der Hochzeit nicht einfach den Namen seiner Frau angenommen hat. Sie ist Schauspielerin, stammt aus Schottland und heißt Jaqueline Macaulay.

Wir gehen von der Oderberger Straße zum Mauerpark. Vorbei am Friedrich-Ludwig-Jahn-Sportpark hin zum ehemaligen Todesstreifen zwischen Gesundbrunnen und Prenzlauer Berg. Genau hier will Meyer hin. „Weil ich diese Gegend so spannend finde“, sagt er. „Einzigartig. So etwas gibt es sonst nirgendwo auf der Welt: ein Streifen, wo früher mal eine Mauer gestanden hat, die eine Stadt teilte, und der jetzt Freifläche ist. Wo sich jetzt am Wochenende Tausende von Leuten treffen, wo Karaoke gesungen wird, es einen Flohmarkt gibt, einen riesigen Spielplatz, einen Streichelzoo – und das alles mitten in Berlin.“

## Sängerkarriere abgebrochen

Er sagte das genau so, Wort für Wort. Und es erinnert vermutlich an den Text einer Werbebroschüre für Berlin – wenn man Meyer nicht sieht und nicht hören kann, wie er das sagt. Er ist fasziniert, regelrecht begeistert. Es ist sein Bezug zu diesem Park. Er kommt aus Hamburg, hat diese Gegend erst Jahre nach dem Fall der Mauer für sich entdecken können. Und er ist dann auch sehr interessiert, diese Anekdote zu hören von dem Fußballspiel zwischen dem Hamburger SV und dem BFC Dynamo. Letzterer war der Lieblingsfußballverein von Stasi-Chef Erich Mielke, der an diesem Tag mal wieder in der Ehrenloge gesessen und mit seinem Klub mitgefiebert haben soll. Geschehen war das, der Legende zufolge, Mitte der 80er-Jahre. Genau in dem Sportstadion, an dem wir gerade vorbeilaufen: Der Schiedsrichter pfeift für den BFC Dynamo einen Freistoß. Die HSV-Spieler postieren sich schützend vor ihrem Tor. Und plötzlich schreien Zehntausende Zuschauer: Die Mauer muss weg!

Die Geschichte amüsiert Meyer. Er wirkt aber selbst dabei noch kontrolliert. Der Schauspieler gilt als introvertierter Kopfmensch, als Tiefstapler. Eine Kollegin schrieb über ihn: „Er ist keiner, der oft oder gar laut lacht. Man möchte ihn mal an den Füßen kitzeln, um zu sehen, ob er überhaupt Zähne hat.“ Er selbst sagt über sich, dass er „eben typisch hanseatisch“ sei, „vielleicht sogar mit einem leichten Hang zum Depressiven“.



Was nicht heißen soll, dass er steif ist oder gar verklemmt. Oder dass er an mangelndem Selbstwertgefühl leidet. Im Gegenteil, es lässt sich gut vorstellen, dass er beim Karaoke im Mauerpark selber mitmachen würde. Einfach so, ganz spontan. Er mag Musik. Er war sogar schon drauf und dran, Sänger zu werden. Und er trällert auch sofort bereitwillig los, als ich seinen großen Hit, der in den 80er-Jahren die Charts eroberte, nicht gleich erkenne: die deutschsprachige Coverversion von „Only You ...“ in der Version der Flying Pickets.

Es handelte sich um A-cappella-Gesang. Kennengelernt hatte ihn Meyer bei einem einjährigen Schüleraustausch in den USA. Er war 17 damals. Zum ersten Mal ein Jahr lang woanders. „Man wird dort erhöht und nicht, wie ich es in Hamburg leider oft erlebte, kleingemacht“, sagt er. „Ich hatte das Gefühl, dass ich sehr viel wert bin. Habe Theater gemacht, gesungen, bin mit all diesen Sachen zurückgekommen und habe gedacht: Ich kann das! Das finden Leute toll. Dadurch bin ich dann auch ganz anders aufgetreten.“

Nach seiner Rückkehr gründete Meyer an seinem Gymnasium in Hamburg eine eigene A-cappella-Gruppe. „Wir waren sozusagen eine Boygroup, bevor es die offiziell überhaupt gab.“ Die vier jungen Männer sangen auf der Straße und in Fußgängerzonen. An manchen Abenden landeten bis zu 150 Mark in ihrem Spendenhut. Und eines Tages kam dann – in einem Drehbuch dürfte man so ein Klischee nicht mehr anbieten – ein Produzent des Weges, der das alles sehr interessant fand. Die Gymnasiasten wurden fortan professionell gemangelt, nannten sich Echo-Echo, kamen mit ihrem Song „Nur dein Clown“ in die deutschen Charts und gewannen 1984 die Gol-

dene Eins in Dieter Thomas Hecks ZDF-„Hitparade“. „Wir haben damals Nino de Angelo und Roland Kaiser geschlagen“, sagt Meyer grinsend. Er hätte mit Echo-Echo auch gern weitergemacht. Doch der Produzent riet ihnen ab: „Macht das bloß nicht als Beruf! Man kann nicht wirklich davon leben, es sei denn, man schreibt selbst.“ Hinzu kam, dass die nächsten beiden Platten flopten.

Trotzdem gibt es die Gruppe auch heute noch – seit 1999 unter dem Namen Meier & die Geier. Die vier treffen sich sporadisch, ab und an geben sie auch eine Vorstellung. Aber jeder ging parallel seinen eigenen, erfolgreichen Weg. Der eine wurde Arzt, der andere Musiklehrer, der dritte Jazz-Geiger. Meyer besuchte die Schau-

## Das Buch zur Morgenpost-Serie

Was kommt heraus, wenn man mit prominenten Berlinern spazieren geht? „Menschen in Berlin“ versammelt die 60 schönsten „Berliner Spaziergänge“ in einem hochwertig gestalteten Buch. Lesen Sie die ganz persönlichen Berlin-Geschichten von populären Schauspielern und Künstlern, Politikern und Sportlern. Der aufwendig abgebildete Porträtband kostet



39,90 Euro\*. Er ist erhältlich unter der Bestellhotline: ☎ 0800/198 2000 (kostenlos aus dem deutschen Festnetz). \*zzgl. 3,90 Euro einmalige Versandkosten. Abonnenten der Berliner Morgenpost zahlen keine Versandkosten.

spielschule in Hannover, begann seine Karriere am Residenztheater in München, wechselte 1993 nach Berlin zur Schaubühne am Lehliner Platz und blieb hier auch, als er vier Jahre später die Schaubühne verließ und seitdem vor allem Rollen in Filmproduktionen übernahm. „Als Schauspieler muss man ja dahin gehen, wo die Arbeit ist“, sagt er. Aber das sei nicht der einzige Grund gewesen, in der Stadt zu bleiben. „Berlin ist für mich auch die freieste, die internationalste Stadt. Die Stadt, wo es am wenigsten festgefahrene Strukturen gibt. Hier ist alles in Bewegung.“

Im Mauerpark ist es an diesem Morgen noch sehr ruhig. Wir suchen nach einem günstigen Platz für das Foto. Unter meterhohen, robust konstruierten Schaukelgerüsten baumeln im Wind die Sitze. Der Fotograf sieht Meyer prüfend an, und Meyer nickt. Klar doch, er wird auf die Schaukel steigen. Klar doch, er wird schaukeln. Er ist ein Profi. Ihm fiel auch sofort Lengemanns uralt Hasselblad-Kamera auf. Und dass der Fotograf noch mit 6-x-6-Film fotografiert. Sie fachsimplen über Schärfentiefe und Hintergrund. Meyer schlägt eine andere Schaukel vor, hinter der die Skyline noch besser zu erkennen ist.

Er legt Wert auf Genauigkeit. In dem Spielfilm „Der weiße Afrikaner“ – die Geschichte spielt in Südafrika Anfang des 20. Jahrhunderts – musste Meyer in einer Szene Klavier spielen: „Leise flehen meine Lieder ...“ von Schubert, bearbeitet für das Klavier von Franz Liszt. Meyer hat als Kind zwar mal Geige gelernt und kann, wie er es selber einschätzt, „auch ein wenig auf der Gitarre klimpern“. Aber Klavier spielen konnte er nicht und kann er nicht. Er hatte sich ein Keyboard besorgt und in seinem Wohnwagen am Drehort Abend für Abend geübt. So lange, bis er es spielen konnte. „Ich wusste ja, es muss nur

gut aussehen. Die Musik selbst kam von einem Pianisten“, sagt er. „Wenn jemand im Film Klavier spielen kann, dann will ich das auch sehen. Das ist mir persönlich sehr wichtig: dass alles eine Realität hat.“

Ist er ein Perfektionist? Er zögert, schüttelt den Kopf, sagt: „Ich finde den Begriff Perfektion nicht so schön. Nur Totes ist perfekt. Alles, was lebt, kann nicht perfekt sein. Und es kann also auch nicht das Ziel von Kunst sein, dass sie perfekt ist.“ Aber wie würde er es dann übersetzen? „Ich würde es eher Liebe zum Detail nennen“, sagt er. „Kunst wirkt, und das gilt auch für Filme, wenn die Details stimmen. Ungenauigkeiten in den Details können einen Film verderben. Das reicht bis hin zur Besetzung von Nebenrollen. An Details entscheidet sich auch die Qualität meiner Darstellung.“

## Neues Projekt: ZDF-Kommissar

Nach seiner Rolle in der RTL-Serie „Die Cleveren“ hatte Meyer eine zehnjährige Serienpause eingelegt. „Ich wollte ohnehin nie eine Serie machen“, sagt er. „Ich hätte mich auch nicht für eine Serie interessiert, und fürchte mich auch vor der Routine.“ Aber als er das erste Drehbuch von der neuen ZDF-Serie „Die letzte Spur“ las, habe er dann doch nicht widerstehen können und die zweite Serie angesteuert. Es geht um Menschen, die ganz plötzlich verschwunden sind und von den Kriminalisten nun gesucht werden.

Das Projekt, sagt er, gefalle ihm außerordentlich gut. Wegen der Rolle: „Der Hauptkommissar Radek ist ein wortkarger Mensch, der nicht leicht zu durchschauen ist, das kommt mir entgegen.“ Aber auch wegen des Drehortes: Die Serie spielt in Berlin. Das ist schon deswegen sehr praktisch, weil Meyer zwei kleine Jungs hat und sich so besser kümmern

## Zur Person

**Kindheit und Familie** Hans-Werner Meyer wurde am 14. April 1964 in Hamburg geboren. Er besuchte das musisch orientierte Albert-Schweitzer-Gymnasium und gründete noch als Schüler eine A-cappella-Gruppe, die auch heute noch – unter dem Namen „Meier & die Geier“ – besteht. Meyer ist verheiratet mit der Schauspielerin Jacqueline Macaulay. Sie haben zwei Söhne und wohnen in Mitte.

**Karriere** Von 1986 bis 1989 studierte Meyer an der Hochschule für Musik und Theater in Hannover. Seine Karriere begann 1990 am Residenztheater München. 1993 wechselte Meyer an die Schaubühne am Lehliner Platz in Berlin, die er 1997 verließ. 1992 wurde er von Joseph Wilmaier für den Film „Charlie & Louise – Das doppelte Lottchen“ entdeckt. Es folgten zahlreiche Kino- und Fernsehproduktionen. Derzeit ist Meyer jeden Freitag als Kommissar in der neuen ZDF-Serie „Die letzte Spur“ zu sehen.

**Ehrenamt** Meyer gehörte 2006 zu den Gründungsmitgliedern des Bundesverbandes der Film- und Fernsehschauspieler. Seitdem ist er auch ehrenamtliches Mitglied des Vorstandes. Seit 2010 engagiert er sich als Botschafter für den Karl-Kübel-Preis, der das Ziel hat, die Gesellschaft für familienpolitische Themen zu sensibilisieren und ein familienfreundlicheres Lebensumfeld zu gestalten.

**Preise** Für die Rolle des Kriminalpsychologen Born in der RTL-Serie „Die Cleveren“ erhielt Meyer 2000 den Bayerischen Fernsehpreis. 2000 und 2001 wurde er für den Deutschen Fernsehpreis nominiert. 2007 bekam er den Hörbuchpreis Orkanus.



**Der Spaziergang** beginnt an der Oderberger Straße und führt durch den Mauerpark zurück zur Oderberger Straße.

MARTIN LENGEMANN